



Andreas Wollbold

# PREDIGEN

Grundlagen und  
praktische Anleitung

VERLAG FRIEDRICH PUSTET



ANDREAS WOLLBOLD

# PREDIGEN

Grundlagen und  
praktische Anleitung

Verlag Friedrich Pustet  
Regensburg

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

eISBN 978-3-7917-7149-6

© 2017 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

Umschlag: Martin Veicht, Regensburg

Umschlagbild: Fra Angelico, Die Bergpredigt. Fresko, Florenz, S. Marco

© akg-images / MPortfolio / Electa

Satz: Martin Vollnhals, Neustadt a. d. Donau

eBook-Produktion: Friedrich Pustet, Regensburg

Diese Publikation ist auch als Printprodukt erhältlich:

ISBN 978-3-7917-2890-2

Weitere Publikationen aus unserem Verlagsprogramm finden Sie auf [www.verlag-pustet.de](http://www.verlag-pustet.de)

Informationen zu diesem Werk auf [www.awollbold.de](http://www.awollbold.de)



1.4	Definitionen der Predigt	56
1.5	Kann man Predigen lernen?	62
1.5.1	Üben, üben, üben?	62
1.5.2	Homiletik als Wissenschaft	68
1.5.2.1	Themen, Konfessionen, Diskussionen und Desiderate	69
1.5.2.2	Formen der Predigtausbildung	75
<b>2.</b>	<b>Rhetorik als Bezugswissenschaft der Homiletik</b>	<b>78</b>
2.1	Klassische Rhetorik und christliche Predigt	78
2.1.1	Antike Rhetorik	79
2.1.1.1	Primäre Rhetorik – Quellgebiete der Rede	81
2.1.1.2	Sekundäre Rhetorik: Die technische Rhetorik und die Sophisten	84
	<i>Exkurs: „Asianismus“ und die Gefahr der Hypertrophie des Rhetorischen</i>	88
2.1.1.3	Philosophische Rhetorik – das Dreigestirn Sokrates, Platon und Aristoteles	89
2.1.1.4	Römische Rhetorik – das Beispiel Cicero	94
	<i>Exkurs: Das rhetorische Konzept Ciceros in seiner Bedeutung für das Christentum</i>	95
2.1.2	Judentum und Christentum	95
2.1.2.1	Predigt im Judentum der Zeitenwende	95
2.1.2.2	Anfänge der christlichen Predigt	97
2.1.3	Konzepte, Stationen und Namen der Predigtgeschichte	100
2.1.3.1	Die erste Homiletik: „De doctrina christiana“ des Augustinus	104
2.1.3.2	Geschichte der Predigt und große Prediger	108
2.2	Vom Nutzen der Rhetorik für die Homiletik	112
2.2.1	Homiletik und Rhetorik – ein theologisch aufgeladenes Verhältnis	113
2.2.2	Rhetorik, Theologie und Pastoral – drei Problemzonen	118
2.2.2.1	Rhetorik	119
	<i>Exkurs: Hegels Verständnis von Rhetorik und Poesie und die Konturen einer modernitätstfähigen Predigt</i>	122
2.2.2.2	Theologie	126
2.2.2.3	Pastoral	131

<b>3. Formen der Predigt und liturgierechtliche Regelungen</b> .....	134
3.1 Drei Grundformen der Predigt .....	134
3.1.1 Schriftpredigt .....	140
3.1.1.1 Die klassische Homilie als Vers-für-Vers- Auslegung .....	140
3.1.1.2 Schriftauslegung als Wortereignis .....	142
3.1.2 Themapredigt .....	143
3.1.2.1 Thematische Lehrpredigt und Katechese .....	144
3.1.2.2 Erweckungs- und Umkehrpredigt .....	145
3.1.3 Hörerpredigt .....	145
3.1.3.1 Mystagogische Predigt .....	146
3.1.3.2 Predigt als Intervention .....	148
3.1.4 Anlassbezogene Predigtformen .....	150
3.1.4.1 Kasualpredigt .....	151
3.1.4.2 Kinderpredigt .....	153
3.1.4.3 Trauerpredigt .....	159
3.1.4.4 Fastenpredigt .....	161
3.1.4.5 Missionspredigt .....	165
3.1.4.6 „Büttenpredigt“ und Predigt mit Witz .....	168
3.1.4.7 Dialogpredigt .....	170
3.1.4.8 Umstürzende Aktualität .....	171
3.1.4.9 Politische Predigt .....	172
3.1.4.10 Ansage .....	174
3.1.4.11 Kurzpredigt .....	175
3.2 Liturgie- und kirchenrechtlicher Rahmen .....	176
3.2.1 Vorgaben des II. Vatikanums und der nachkonziliaren Ordnung der Liturgie .....	177
3.2.1.1 Predigt vor dem II. Vatikanum .....	177
3.2.1.2 Dokumente der Liturgiereform .....	179
<i>Exkurs: „Pars ipsius liturgiae“?</i> .....	184
3.2.2 Regelungen des CIC von 1983 .....	187
3.2.3 Einige Nachbesserungen zur Predigt in der Liturgie .....	191
<i>Exkurs: Laienpredigt</i> .....	192
<b>4. Prediger – Hörer – Schrifttext: das homiletische Dreieck</b> .....	200
4.1 Kommunikationswissenschaftliche Erkenntnisse zum Predigtgeschehen .....	201
4.1.1 Karl Bühlers Organonmodell als Ausgangspunkt .....	202
4.1.2 Die Sprechakttheorie von John L. Austin und John Searle ..	206
4.1.3 Kognitionspsychologie .....	208

4.2 Prediger .....	213
4.3 Hörer .....	221
4.4 Schrifttext .....	227
<b>B. Praxis: Schritte der Predigtarbeit .....</b>	<b>235</b>
<b>5. Status-Frage und inhaltliche Füllung .....</b>	<b>236</b>
5.1 Der <i>status quaestionis</i> – Worum geht es in der Predigt? .....	236
5.1.1 Die Grundentscheidung: von der Darstellung zur Überzeugung übergehen ( <i>ars persuadendi</i> ) .....	239
5.1.2 Die eigentliche Bestimmung des <i>status quaestionis</i> .....	240
5.1.3 Zwei Konkretheitsgrade .....	243
5.1.4 Die dominante Kommunikationsebene .....	244
5.1.5 Der Vertretbarkeitsgrad .....	245
5.2 <i>Inventio</i> – Einige wichtige inhaltliche Elemente der Predigt .....	248
5.2.1 Auslegung .....	248
5.2.2 Definition .....	251
5.2.3 Appell .....	251
5.2.4 Lobpreis .....	253
5.2.5 Erzählung .....	253
5.2.6 Biografie .....	256
5.3 Hilfen beim Finden von Gedanken ( <i>loci</i> ) .....	257
<i>Exkurs: Predigt und Literatur</i> .....	259
<b>6. DISPOSITIO: Gliederung der Predigt .....</b>	<b>263</b>
<i>Exkurs: Dauer der Predigt</i> .....	265
6.1 Makrostruktur .....	266
6.1.1 Klassischer Redeaufbau .....	266
6.1.1.1 Exordium: „Aller Anfang ...“ .....	267
6.1.1.2 Narratio: die „Katze aus dem Sack“ .....	274
6.1.1.3 Argumentatio: begründen statt beschwören .....	282
6.1.1.4 Peroratio: „den Sack zubinden“ .....	288
6.1.2 Alternative: Predigt als Lernprozess .....	291
6.2 Eins, zwei oder drei – die Mikrostruktur .....	293
6.2.1 Ein wenig Mathematik der Rede .....	293
6.2.2 Natürliche und künstliche Ordnung .....	295

Inhalt	9
<b>7. ELOCUTIO: Gedanken sprachlich ausformen</b>	298
7.1 Sprachrichtigkeit, Klarheit und Schönheit	299
7.2 Die Mittel der Rede: Tropen, Sprach- und Gedankenfiguren	302
7.2.1 Tropen und Wortfiguren	305
7.2.2 Gedankenfiguren	309
<b>8. MEMORIA: Gedanken verinnerlichen</b>	312
8.1 Nicht auswendig, sondern inwendig lernen	312
8.2 Predigten aus der Retorte?	316
<b>9. ACTIO: Das Predigtereignis</b>	318
9.1 Predigen praktisch	320
9.1.1 Die Voraussetzungen beachten	320
<i>Exkurs: Die Kanzel</i>	321
9.1.2 Das Predigtereignis	325
9.2 Predigtkritik oder das Echo in der Kirche	337
<b>Zum Schluss</b>	340
Abgekürzt zitierte Literatur	343
Anmerkungen	346



## VORWEG

Predigt ist eine Überlebensfrage der Kirche. Denn nur das Wort Gottes kann den Glauben wecken (vgl. Röm 10,14), und nur der Glaube kann Menschen zu lebendigen Gliedern der Kirche machen. Evangelisierung kann man nicht mehr Milieus überlassen, ebenso wenig Institutionen und Professionalisierungen, erst recht nicht Kirchensteuerströmen oder Muntermachersprüchen. Im Letzten geht es immer darum, ob das Wort *mitten ins Herz trifft* (vgl. Apg 2,37) oder nicht. Predigt ist eine Überlebensfrage der Kirche. Aber predigen, wie geht das?

- Ist es wie ein *Airbag*, den eine Sprechblase im Nu gewaltig aufbläht – also viele Worte, die den Hörern vor den Kopf fliegen, so dass ihnen Hören und Sehen vergeht?
- Ist es wie ein *Schwimmring*, der Nichtschwimmern die Illusion verleiht, sich aus eigener Kraft über Wasser halten zu können – also bloß für die Dauer der Predigt das Gefühl zu vermitteln: „Alles wird gut“?
- Ist es wie alle jene *pharmakologischen Mittel und Mittelchen*, die ein langes, beschwerdefreies und genussvolles Leben versprechen – also die Predigt von Schönwetterpropheten, die das „Weiter so!“ als Motto verbreiten?

Predigen, wie geht das? Das ist die Frage der Praxis. Also keine Theologie der Verkündigung, keine Metaphysik des Wortes Gottes, keine Ästhetik des Gottesdienstes. Sondern die schlichte Wie-Frage: Wie predige ich so, dass das Wort wirklich von Gott her kommt und dass es wirklich – geb's Gott! – Glauben weckt? Dass die Predigt nicht immer wieder eine verpasste Chance darstellt? Die hier vorgelegte Homiletik will auf diese Wie-Frage Antwort geben. *Eine* Antwort natürlich, nicht *die* Antwort. Was darf man von ihr erwarten?

- Eine Antwort aus römisch-katholischer Sicht, die aber die breiten und leidenschaftlichen Debatten evangelischer Homiletik aufnimmt und die aus einem gewissen Abstand heraus vielleicht auch für die protestantischen Prediger und Predigerinnen<sup>1</sup> mit Gewinn lesbar ist – das wäre dann vielleicht gar nicht der schlechteste Beitrag zu 500 Jahren Reformation und Suche nach Einheit der Kirche.
- Eine Antwort also, die aktuell sein will und gerade darum alles Gute aus zweieinhalb Jahrtausenden rhetorischer Kunst und christlicher Predigtpraxis behält. Hier soll der gesamte Erfahrungsschatz der Rhetorik aus christlicher und vorchristlicher Zeit genutzt werden. Natürlich könnte man auch darauf verzichten und stattdessen ausschließlich die neuesten kommunikationswissenschaftlichen Diskussionen darstellen. Doch wäre das nicht so wie der Hotel-Pool mit

künstlichen Palmen und ans Wasser servierten Cocktails, wenn hundert Meter weiter der Ozean lockt?

- Eine Antwort schließlich, die sich von Praktikern gebrauchen lassen will: So viel Theorie wie nötig und so viel Praxisnähe wie möglich. Dabei sind die Gewichte der zwei Großabschnitte des Handbuchs klar verteilt: zuerst in A. eine praxisorientierte Theorie und dann in B. eine theoriegestützte Praxis. Beides also weder unvermischt noch ungetrennt – das darf man auch an den Stilebenen merken, die zwischen Reflexion und einfacher Darstellung nicht immer fein säuberlich trennen wollen. *Honi soit qui mal y pense!* – „Ein Schelm, wer Böses dabei denkt!“

Wer sind die Adressaten dieses Buches? Predigtpraxis, das geht die Prediger an, aber ebenso die Predigthörer. Auch wer nicht selbst zu predigen hat, soll das Buch mit Gewinn zur Hand nehmen können. Das ist wie beim Hören von Musik: Wer sich in Harmonielehre, Instrumentenkunde und Stilistik kundig macht, wird auch besser, gezielter und letztlich sogar genussreicher musikalische Darbietungen anhören können als jemand, der die Musik „einfach nur so hört“.

In Internet- und *WhatsApp*-Zeiten lesen wir für gewöhnlich sprunghaft. Also nicht Seite für Seite, Zeile um Zeile, sondern wir beginnen mit dem, was als Erstes ins Auge springt, und dann geht es in lustigem Zickzackkurs weiter. Doch Bücher sind da geradezu trotzig anders: von links nach rechts zu lesende Zeilen, fest eingebundene Seiten. Gott sei Dank gibt es Bücher! Denn zur Geistigkeit des Menschen gehört eben doch mehr als die ein wenig arg einfachen Reiz-Reaktions-Mechanismen, die schon die Zecke auf dem Grashalm beherrscht: Buttersäuregeruch vom Schweiß eines Säugetiers – Achtung: fallen lassen! Geist ist Bereitschaft zur Komplexität, zum vielfältigen Vernetzen, zur Durchdringung des scheinbar Reiz-losen. Der Komplexitätsgewinn ist unermesslich. Darum liegt hier ein ausgewachsenes Buch vor und kein bloßer Flyer. Was nicht die Freiheit des Lesers beschränken soll, auszuwählen, zu blättern und zu springen. Geistvoll lesen kann auch heißen, auszuwählen und sich auf die eigenen Interessen zu beschränken. Die Verweise im Text sollen helfen, dabei den Zusammenhang im Blick zu behalten.

Der Löwenanteil des Buches ist der Text. Doch daneben gibt es sprechende Zitate zum Thema („Gut gesagt“), Literaturhinweise zu Beginn ausgewählter Abschnitte (keine erschöpfenden Bibliografien, auch nicht bloß die eigenen Lieblingstitel, sondern Einladungen, verschiedene Aspekte auch kontrovers zu erkunden), Übungen zur Umsetzung in die Praxis und Denkanstöße zum eigenständigen Verarbeiten. Am Ende jedes Kapitels steht eine Zusammenfassung („Kurz und bündig“).

Autoren haben breite Schultern, hinter denen man die vielen nicht sieht, ohne deren Hilfe ihr Buch nie entstanden wäre. Im vorliegenden Fall sind es zunächst die Unzähligen, die seit vierunddreißig Jahren meine eigenen Predigten gott-

ergeben ertragen und mir durch das Wunder ihrer Aufmerksamkeit die Freude am Predigen nicht genommen haben. Für Hinweise, Diskussion und Korrektur danke ich neben unzähligen Mitbrüdern außerdem namentlich Regina Frey, Anja Schulze und Dagmar Biechele, für das Besorgen und Abtragen der Bücherberge Nikolaus Albert und Konstantin Kamp, schließlich für das sorgfältige Lektorat Dr. Rudolf Zwank. Früher hat man sich am Ende der Predigt vor den Zuhörern verneigt. Dasselbe tue ich vor den Genannten und Ungenannten ebenso wie vor denen, die diesen Seiten ein kritisches Wohlwollen nicht verweigern.

*Andreas Wollbold*



## A. THEORIE: GRUNDLEGUNG EINER RHETORISCHEN HOMILETIK

### 1. Predigt – im Namen Gottes und mit menschlichen Worten

Das Evangelium ist verklungen. Der alte Pfarrer tritt an den Ambo. Nur knapp über dem Rand des Ambos ist er zu erkennen, so klein ist er. Er trägt eine dicke Brille. Seine Stimme ist klar artikuliert, wenn auch im Lauf der Jahre etwas heiser geworden. Er räuspert sich einmal, beinahe verlegen, als wolle er sich dafür entschuldigen, dass er kein Löwe auf der Kanzel ist. „Liebe Brüder und Schwestern!“, beginnt er und schaut dabei in die Versammelten. Keine bloße Menschenmenge sind sie für ihn, sondern gut hundert Einzelpersonen, die er mit Namen und Geschichte kennt und denen er Vater und Bruder, Freund, Autorität, Reibungsfläche, Mann Gottes und noch manches andere ist. Er spricht über das Gleichnis vom Schatz im Acker (Mt 13,44). Würde man seine Worte irgendwo abgedruckt lesen, man legte sie rasch beiseite: keine theologische Gewagtheit, kein rhetorisches Feuerwerk und erst recht kein *Fun*. Und doch, wenn sich jetzt ein Vogel in das Haus Gottes verirren würde, mehr als einem käme spontan der Gedanke: „Oh, der Heilige Geist!“ Da ruhen die Augen des Pfarrers auf Jochen, der todunglücklich mit seiner Ausbildung zum Kfz-Mechaniker ist. Nun sieht er mitten in seinem Jammer das Gold des Schatzes im Acker glitzern und fasst Mut, seinem Leben die entscheidende Wende zu geben. Und Frau Rossmann, ganz der Typ „alte Juffer“, die wieder einmal ihr Hörgerät vergessen hat (wie immer auch ein bisschen mit Absicht!) und die ihre Gedanken nicht mehr beieinanderhalten kann? Sie bekommt nur die groben Linien der Auslegung des Gleichnisses mit. Doch das genügt ihr. Mit einem Mal kommt ihr der verrückte Gedanke: Bald wird sie selbst im Acker Gottes begraben werden, 1,80 Meter unter der Erde (sie weiß es genau, es ist schon alles geregelt), und was wird das dann für ein Jubel sein, wenn ihr dort unten dieser Schatz ans Herz gelegt wird wie ein Kind, nach dem sie sich ein Leben lang vergebens gesehnt hat!

Das Evangelium ist verklungen. Der alte Pfarrer tritt an den Ambo. Allgemeines Räuspern unter den Anwesenden. Der siebzehnjährige Martin, Oberministrant und Weihrauchschwenker, zieht ab in die Sakristei. Das Fass ist schnell aufgehängt, aber jetzt zückt er sein Smartphone. Heute will er seinen Rekord brechen. Noch bevor der erste Satz der Predigt verklungen ist, findet er die Predigtvorlage im Internet und kann sie Satz für Satz mitverfolgen. Am interessantesten ist, was der Pfarrer auslässt. Etwa die Anspielung auf die baldige Bundes-

tagswahl, die ja nun schon zehn Monate zurückliegt. Klar, ein ganz Dummer ist er nicht! Aber die Passage mit dem Papst als Donaudampfschiffahrtsgesellschaftskapitän wäre doch wenigstens ein Glanzlicht gewesen. Aber dafür hätte er sich die Predigt wohl doch drei Mal laut vorsprechen müssen, und das wäre doch effektiv des Guten zu viel gewesen ...

Das Evangelium ist verklungen, die Predigt beginnt. Das Schriftwort selbst ist „Evangelium unseres Herrn Jesus Christus“, so viel steht fest. Bei seiner Auslegung ist das nicht so sicher. Nichts ist garantiert und alles ist möglich – sanftes Säuseln des Heiligen Geistes oder reine Stupidität. Predigt kann wunderbar, aufreizend, todlangweilig, verstockt, ungläubig, denkwürdig, über die Köpfe hinweg, nett, kindgemäß, lustvoll, häretisch und noch unendlich viel anderes sein. So viel, dass alle Adjektive des Dudens nicht hinreichen, sie zutreffend zu beschreiben. All das kann sie sein. Aber wie *soll* sie sein? Das ist die Frage. Die Antwort verlangt mehr als einen Satz. Sicher auch mehr als die folgenden Seiten. Aber einen Versuch ist es wert.

### 1.1 Predigt – von umstürzenden und von verpuffenden Worten

**Literatur:** *Dannowski* 16–23 (mit weiterer Literatur); *Härtner/Eschmann* 52–59 (Überblick); *Ehrenfried Schulz*, „Wo ein Christ ist, da predigt er“. Pastoraltheologische Erwägungen zur derzeitigen Verkündigungssituation, in: *Diak* 24 (1993) 21–28 (treffende, weiterführende Analyse).

Die Predigt ist das erste Instrument der Seelsorge, so sehr, dass die Predigt des Evangeliums ein Synonym für die gesamte Pastoral werden konnte. Zur Zeit Papst Gregors des Großen (um 540–604) war *praedicatio* der Inbegriff für Seelsorge überhaupt, und noch der Ordensname der Dominikaner, *Ordo Praedicatorum* (O. P.), bedeutet eigentlich nicht „Predigerorden“ im engeren Sinn, sondern „Seelsorgerorden“ oder „Orden des Apostolates“. Die Predigt als erstes Instrument der Seelsorge – ist das aber Feststellung, Forderung oder Fehlanzeige? Vielleicht von jedem etwas. Unverkennbar ist der Ruf nach einer guten Predigt. Doch gleichzeitig steht die Predigt selbst nicht im besten Ruf. Es gibt für die Predigt eine Gunst der Stunde – aber es gibt auch eine Ungunst der Stunde.<sup>2</sup>

- Fragen wir also zunächst nach der *Situation der Predigt heute* zwischen Wohl (1.1.1) und Wehe (1.1.2).
- Stellen wir die Predigt in den *Kontext des menschlichen Redens* überhaupt: Was bedeutet Sprache für den Menschen (1.2.1) und welche Bedeutung haben ihre Grundformen Rede und Gespräch (1.2.2)?
- Konfrontieren wir die Predigt danach mit dem *biblischen Ideal*: Wie spricht Gott zu seinem Volk und wie sprechen Menschen in seinem Namen (1.3.1 und

1.3.2)? Leiten wir aus den biblischen Einsichten *sieben Thesen zur Erneuerung der Predigt* ab (1.3.3).

- Wie spiegeln sich in verschiedenen *Definitionen der Predigt* theologische Auffassungen in der Spannung von göttlichem Auftrag und menschlichem Reden sowie dementsprechende Gestaltungsmöglichkeiten wider (1.4)?
- Verschaffen wir uns schließlich einen ersten Einblick in die theologische Disziplin, die sich der Predigt widmet, die *Homiletik* (1.5).

### 1.1.1 Ruf nach der guten Predigt

Der Ruf nach der guten Predigt hat viele Gründe. Nennen wir die drei derzeit wichtigsten.

1. Als Reinform der Wortverkündigung steht die **Predigt an der ersten Stelle des Verkündigungsdienstes**. Beim dreifachen Amt Christi, des Priesters, Propheten (Lehrers) und Königs (Hirten), verkörpert die Predigt wie nichts anderes sein zweites Amt, das *munus propheticum* bzw. die *μαρτυρία* (*martyria*).<sup>3</sup> In der Predigt spricht Christus, der Lehrer und Prophet. Nirgendwo sonst kommen so viele Christen regelmäßig zusammen und hören das Wort Gottes. Nirgendwo sonst können sie so ungestört das Evangelium hören und es zu verstehen suchen.<sup>4</sup> Überhaupt hören wohl nirgendwo so viele Menschen regelmäßig auf eine öffentliche Rede *face-to-face* wie bei der Predigt.<sup>5</sup> Zudem ist die Predigt meist in die Feier eines Sakramentes eingegliedert. Nirgendwo sonst sind Handeln Gottes und Sprechen in seinem Namen so eng miteinander verbunden. Auch entscheidet sich heute zunehmend für Menschen die Qualität eines Gottesdienstes an der Predigt. Der Ruf „Evangelium unseres Herrn Jesus Christus“ ist für sie alles andere als das Signal zu einer mentalen Raucherpause.

2. Glaube und Kirchlichkeit können nicht mehr auf eine traditionelle, soziale und autoritätsgestützte Motivation bauen, sondern orientieren sich an der **persönlichen Überzeugung**. Menschen wollen sich angesprochen fühlen, und wo wäre das unmittelbarer möglich als bei einer geistlichen Ansprache, einer Predigt? Wo Tradition somit nur durch Überzeugung verpflichtet, verlangt die *traditio symboli*, die Lehre des Glaubens, die *explicatio symboli*, also ihre Auslegung.

In der Tat bestätigen viele Untersuchungen die „hohe Wertschätzung der Predigt seitens der Kirchenmitglieder, und zwar auch solcher, die sich in großer Nähe zur christlichen Religion sehen, aber selten am Sonntagsgottesdienst teilnehmen. Die Wertschätzung der Predigt ist also innerhalb der volkshkirchlichen Pluralität ungebrochen. [...] Grundsätzliche Wertschätzung bedeutet umgekehrt nicht kritiklose Akzeptanz. [...] Eine überwältigende Mehrheit hält die Predigt grundsätzlich für wichtig, eine deutliche Minderheit ist mit den tatsächlichen Predigten zufrieden, aber nur eine Minderheit akzeptiert die Predigten schweigend und kritiklos.“<sup>6</sup> Das

gilt auch für katholische Christen: „[...] aus der Sicht der Mitfeiernden kommt der Predigt ein hoher Stellenwert zu. Im Durchschnitt erreicht die Wichtigkeit der Predigt in der Umfrage einen Mittelwert von 7,5 [sc. auf der Skala von 0 bis 10]. Die Qualität der Predigt hat auch einen beachtlichen Einfluss auf den Kirchgang (5,8). [...] Für die meisten Christinnen und Christen stellt sie die regelmäßigste Form dar, einen Impuls für den eigenen Glauben zu erhalten.“<sup>67</sup>

Unter evangelischen Christen ist vor allem eine gute Predigt für den Gottesdienst wichtig, so die Meinung von 77 % der Ostdeutschen (höchste Zustimmung) und von 63 % der Westdeutschen (zweithöchste Zustimmung) bei der vierten EKD-Mitgliedschaftserhebung.<sup>8</sup> Auch für evangelische Jugendliche war eine ansprechende Predigt mit 91 % eine zentrale Erwartung bei einem Gottesdienst.<sup>9</sup>

3. Überzeugungen, Identifikationen und Bindungen werden heute sehr stark **über Personen** vermittelt. Popstars werden vermarktet, Parteien punkten durch Politiker, und auch religiöse Wahrheiten wirken vermittelt durch diejenigen, die sie verkörpern, gleich ob ein Dalai-Lama oder ein Anselm Grün. Das Was transportiert sich über das Wer. Nirgendwo verschmelzen Person und Botschaft aber so stark wie bei der Predigt. Sie kann Menschen gewinnen, Herzen aufbrechen, Gedanken anregen oder gar dem Leben eine Wende geben – einfach dadurch, dass da jemand auftritt, der andere anspricht und überzeugt. Nicht selten kommen der Kirche Fernstehende, Nichtgläubige oder Fundamentalkritiker nach einer Taufe, Trauung oder Beerdigung auf den Zelebranten zu und sprechen ihm ihre Anerkennung aus: „Dass jemand von der Kirche mich so anspricht, hätte ich nie gedacht.“ So wird Predigt zur persönlichen Herausforderung:

„Tiefer noch geht es um den Predigenden als Person. Es muss der ganze Mensch in seiner Predigt spürbar werden, der nicht nur eine intellektuelle Botschaft vermittelt. Wer predigt, muss sich in Dingen des Glaubens selbst auch ins Herz schauen lassen. Gott selbst muss in der Person des Predigenden auffindbar sein – die eigentliche Herausforderung an die Predigt ist eine zutiefst spirituelle.“<sup>10</sup>

## Übung

Wenn Sie „Predigt“ hören, haben Sie wahrscheinlich bestimmte Prediger vor Augen und Ohren. Ihre Art zu sprechen, ihre Lieblingsideen, ihre Sternstunden und Ausfälle, ihre 5, 10 oder 20 Minuten Predigtlänge, ihre typischen Anfänge und letzten Sätze und vieles andere haben das Bild der Predigt für Sie geprägt. Was sind solche einzelnen Züge? Wie beurteilen Sie diese?

### 1.1.2 Bedeutungslosigkeit der Predigt?

So weit, so wunderbar. Aber könnte man nicht auch ganz das Gegenteil behaupten: „Die Predigt ist bedeutungslos und wirkungslos“? So viele hören ihr zu, so

sagten wir eben. Hören sie nicht zumeist auch ebenso entschlossen weg?<sup>11</sup> Wie viele Teilnehmer eines Gottesdienstes können am Ende noch wiedergeben, worüber der Prediger vor nur einer halben Stunde gesprochen hat? Laut einer (allerdings bereits 1967 durchgeführten) Studie von Osmund Schreuder „konnten noch an der Kirchentür zwei Drittel keine oder nur unzutreffende Angaben über den Inhalt der eben gehörten Predigt machen, drei Viertel beurteilten sie gleichwohl mit ‚gut‘ oder ‚sehr gut‘.“<sup>12</sup> Wenn man früher die Kinder zu Hause fragte: „Worüber hat der Pfarrer heute gesprochen?“, konnten sich die Gewitzteren noch in die Aussage retten, die doch immer irgendwie zutraf: „Über die Sünde!“ Und wenn dann jemand hartnäckig nachfragte: „Und was hat er dazu gesagt?“, lautete die hundertprozentige Antwort: „Er war dagegen!“ Sünde und Erlösung, *das* Thema der traditionellen Predigt, auch davon kann man inzwischen kaum mehr ausgehen.<sup>13</sup>

Stehen bei der Predigt die Ohren also auf Durchzug? Nennen wir einige Gründe, weshalb die Predigt nicht den besten Ruf hat. Manche von ihnen sind kulturbedingt, andere dagegen selbstverschuldet – gewissermaßen Verhängnis und Entscheidung also:

- *Verhängnis* (1.1.2.1), also kulturelle Ursachen, d. h. die Bedingungen öffentlichen Redens und näherhin der religiösen Kommunikation heute. Sie setzen Grenzen, die kaum zu verrücken sind. Man kann sie nur in christlicher Gelassenheit annehmen und daraus das Beste zu machen versuchen.
- *Entscheidung* (1.1.2.2), also selbstverschuldete Ursachen, an denen es zu arbeiten gilt. Denn innerhalb der kulturellen Grenzen existieren durchaus Spielräume dafür, ob die Predigt gut wird oder nicht.<sup>14</sup> Sie hat jeder Sprecher persönlich zu verantworten: Es wäre eine allzu bequeme Ausrede, den Misserfolg christlicher Verkündigung allein auf die Zeitverhältnisse zu schieben und achselzuckend, aber eigentlich ganz zufrieden zu sagen: „Da kann man eben nichts machen.“ Nein, da kann man durchaus etwas machen. Was, das wollen wir sehen.

Predigt ist wichtig – und gerade darum verbesserungsbedürftig. Zielsicher formuliert diese Einsicht Papst Franziskus:

„[...] in Bezug auf diesen wichtigen Dienst gibt es viele Beschwerden, und wir dürfen unsere Ohren nicht verschließen. Die Homilie ist der Prüfstein, um die Nähe und die Kontaktfähigkeit eines Hirten zu seinem Volk zu beurteilen. In der Tat wissen wir, dass die Gläubigen ihr große Bedeutung beimessen; und sie, wie die geweihten Amtsträger selbst, leiden oft, die einen beim Zuhören, die anderen beim Predigen. Es ist traurig, dass das so ist. Dabei kann die Homilie wirklich eine intensive und glückliche Erfahrung des Heiligen Geistes sein, eine stärkende Begegnung mit dem Wort Gottes, eine ständige Quelle der Erneuerung und des Wachstums.“<sup>15</sup>

## Exkurs: Empirische Predigtforschung

**Literatur:** a) *Literaturüberblick:* Jan Hermelink, Bibliographie zur Predigtanalyse seit 1945, in: Rudolf Bohren/Klaus-Peter Jörns (Hg.), Die Predigtanalyse als Weg zur Predigt, Tübingen 1989, 179–186 (sowie der ganze Sammelband, die Dokumentation des Heidelberger Symposiums „Predigtforschung“ von 1986 unter Leitung von Rudolf Bohren; die Beiträge verbindet eine dezidiert theologische Zugangsweise zum Predigtproblem). – b) *Einzelabhandlungen:* Peter Bukowski, Predigt wahrnehmen. Homiletische Perspektiven, Neukirchen-Vluyn 1990 (Problembewusstsein); Karl Wilhelm Dahm, Hören und Verstehen. Kommunikationssoziologische Überlegungen zur gegenwärtigen Predigtnot, in: Predigtstudien IV/2, Stuttgart-Berlin 1970 (großer Impulsgeber); ders., Hören und Verstehen. Kommunikationssoziologische Überlegungen zur gegenwärtigen Predigtnot, in: Lesebuch 242–252 (Zusammenfassung von Dahms wichtigsten Anliegen); Klaus Eickhoff, Die Predigt beurteilen. Gemeinde denkt mit, Wuppertal 1998 (praxisnah und am Ziel der Evangelisation orientiert); Engemann 422–448 (inhaltsanalytisch, pastoralpsychologisch, kommunikationspsychologisch, sprechakttheoretisch, rhetorisch und semantisch); Ernst Lerle, Grundriß der empirischen Homiletik, Berlin 1975 (präsentiert auf 81 Seiten Ergebnisse der Empirie für die Predigtpraxis in allen Aspekten, allerdings ohne Einzelbelege und deren Diskussion); Frank M. Lütze, Absicht und Wirkung der Predigt. Eine Untersuchung zur homiletischen Pragmatik (= APrTh 29), Leipzig 2006 (anhand von 23 Mustern der Predigtpraxis Versuch, Predigtabsicht und -wirkung wieder zusammenzubringen); Wöhrle (ausgezeichneter Überblick); Hans-Christoph Piper, Predigtanalysen. Kommunikation und Kommunikationsstörungen in der Predigt, Göttingen 1976 (pastoralpsychologischer Klassiker).

Die Predigt ist ein Grundpfeiler der Pastoral. So ist sie mitsamt der sie beeinflussenden Faktoren seit den 1960er Jahren vielfach zum Gegenstand empirischer Untersuchungen geworden. Empirie kann dabei allerdings sehr Verschiedenes meinen.

1. *Predigtanalyse:* Am Anfang stand der Wunsch, die gehaltenen Predigten zu untersuchen. Wie von selbst stellte sich dabei die Frage nach den Kriterien der Analyse: Genügt es, sie nach vorgegebenen Prinzipien wie Schrifttreue, Verständlichkeit oder sprachlicher Gestaltung zu bewerten, etwa so, wie ein Englischlehrer Schülerübersetzungen mit dem Rotstift zensiert? Oder verwandelt sich dadurch Analyse unter der Hand in Kontrolle? Werden die Prediger dadurch auf Linie gebracht, dient das Instrument gar der Durchsetzung bestimmter theologischer Positionen und Auffassungen vom Pfarrer, der Gemeinde und der Liturgie? Gegen diese Gefahr entwickelte der Hannoveraner Pfarrer und Ausbilder Hans-Christoph Piper ein psychologisches Modell der Predigtanalyse aus den Kursen des „Clinical Pastoral Training“ (CPT; Klinische Seelsorgeausbildung), die die kommunikativen Verzerrungen zwischen Absicht und Selbstverständnis des Predigers und seinen Hörern in den Mittelpunkt der Analyse stellt.<sup>16</sup> Dabei setzt er voraus, „dass die inneren Konflikte des Predigers seine Wahrnehmung des Textes dermaßen beeinträchtigen können, dass er den Predigttext als Bestätigung der eigenen Problematik versteht. Wenn er dann gegen seine eigene Problematik anpredigt, predigt er gegen den Text.“<sup>17</sup> Daraus schließt Piper, dass „die Ursachen der Kommunikationsstörun-

gen in der Predigt bereits in dem Gespräch zu suchen sind, das der Prediger während seiner Predigtvorbereitung mit dem Text führt, über den er zu predigen gedenkt<sup>18</sup>. Methodisch hörte eine Kursgruppe einige Tage nach der Predigt einen Tonbandmitschnitt an (oder vergegenwärtigte sich den emotionalen Eindruck von ihr) und zeichnete seitens Prediger und Hörern auf, welche Botschaft seitens des Predigers beabsichtigt und wie diese bei den Hörerinnen und Hörern tatsächlich angekommen war; dies wurde gleichzeitig in Beziehung gesetzt zur Befindlichkeit beim Anhören der Predigt, also ihrem intendierten und tatsächlichen affektiven Gehalt. Die (im Nachhinein wohl doch ein wenig simplifizierende) Voraussetzung dabei war, „daß die Voten der Predigthörer in den hier wiedergegebenen Beispielen repräsentativ sind“<sup>19</sup>. Bei aller eindringlichen Erinnerung an die Bedeutung der inneren Konflikte des Predigers für seine Kommunikation mit dem Text ebenso wie mit den Hörern bleiben doch auch Anfragen an Pipers Vorgehen: (a) Die genannte Voraussetzung der Kursgruppe als zuverlässiger Seismograf für die Predigthörer wird wissenschaftlich nicht validiert und bleibt fragwürdig. (b) Die Einwirkungen der Gruppendynamik eines Kurses auf die Emotionen und die Wahrnehmung und Äußerung von Reaktionen wird weithin ausgeblendet. (c) Piper bringt unreflektiert eine letztlich antinomistische Theologie als normativen Maßstab des Predigens ein, der vom eher vagen Axiom der Übereinstimmung von unserer Wirklichkeit und Gottes Wirklichkeit ausgeht und dem gegenüber die Predigten, „die von autoritätsfixierten Verhaltensmustern beeinflusst sind“, in die Falle der Gesetzlichkeit gerieten: „Unsere Wirklichkeit wird nicht akzeptiert – Gottes Wirklichkeit wird zur Forderung an den Menschen.“<sup>20</sup> Es ist aber ein Denkfehler, die Verkündigung von Gottes „So nicht!“ über den faktischen Zustand unserer Wirklichkeit als deren fehlende Akzeptanz zu interpretieren. – In diesem Zusammenhang der Predigtanalyse sind auch verschiedene Ansätze zur schriftlichen Auswertung einer Predigt, zum Predigtgespräch und zur Evaluation im Rahmen der Predigtausbildung zu sehen.<sup>21</sup>

2. Neuartige Zugriffe werden möglich durch *sprachwissenschaftliche Methoden* der Sprechakttheorie (s. u. 4.1.2), des Strukturalismus, der Semantik, der Rhetorik und der Inhaltsanalyse, wobei nur Letztere im eigentlichen Sinn zu den empirischen Methoden gezählt werden kann.<sup>22</sup>

3. Schließlich die *eigentliche empirische Forschung* im engeren Sinn, d. h. die methodisch abgesicherte Untersuchung des tatsächlichen Predigtgeschehens. Nur ihr soll hier noch etwas eingehender nachgegangen werden, während erst an der entsprechenden Stelle in 9.2 auf die Predigtanalyse einzugehen ist. Nicht dass es an empirischen Studien fehlt. Dennoch bleibt die empirische Predigtforschung bis heute seltsamerweise eher ein Randgebiet der Homiletik.<sup>23</sup> Dafür sind mehrere Gründe ausschlaggebend. (a) Bereits die empirische Vergewisserung des Predigtgeschehens als solchem stellt eine theologische Vorentscheidung dar. Im evangelischen Raum verband sie sich mit der Kritik an der Predigttheorie der Dialektischen Theologie, die jede Berücksichtigung des menschlich-subjektiven Faktors ablehnte (vgl. 2.2.1).

Ähnlich drückte die empirische Wende in der katholischen Theologie die Hinwendung zur Weltwirklichkeit in ihrer Eigengesetzlichkeit im Umkreis des II. Vatikanums aus. Eine solche Vorentscheidung belastete das Analyseinstrument Empirie mit Grundsatzfragen, hohen Erwartungen und ebenso großen Befürchtungen und kategorischer Ablehnung. (b) Damit hängt die Beobachtung zusammen, dass empirische Forschung den strikt geisteswissenschaftlich orientierten, auf Texte und Textauslegung spezialisierten Theologen oft fremd bleibt und darum entweder vernachlässigt oder umgekehrt verklärt wird. Das gilt übrigens bisweilen sogar für diejenigen Theologen, die sie verwenden. Häufig geht die Interpretation der Daten weit über diese hinaus, ja sie liest sich manchmal so, dass sie auch unabhängig vom Befund hätte geschrieben werden können. (c) Doch auch die methodische Qualität und die Validität der Studien sind unterschiedlich. Die typischen Rückkoppelungseffekte der Wahl der empirischen Verfahren und des Untersuchungsdesigns auf die Ergebnisse (z. B. Art der Fragestellung, Persönlichkeit des Untersuchers, Interaktionen während der Untersuchung, latente Suggestionen oder auch schlicht unzureichende Methodenkenntnis oder ihre fehlerhafte Anwendung) werden nicht selten unterschätzt oder einfach ignoriert. Auch die Komplexität der beeinflussenden Faktoren – z. B. das Image eines Predigers<sup>24</sup>, die generell weitgehend loyale Einstellung treuer Kirchgänger zu ihren Seelsorgern oder die Gestaltung der Liturgie<sup>25</sup> – gerät oft gar nicht erst in den Blick. (d) Schließlich findet sich – angesichts des genannten Gewichts theologischer Vorentscheidungen – ein Überhang an allgemeinen und damit wenig präzisen Fragestellungen wie etwa folgenden: Welche rhetorischen Mittel erhöhen die Aufmerksamkeit? Wie ist die Hörerzufriedenheit? Dabei fällt noch etwas auf: Die empirische Homiletik hat bislang die Einzelfragen eher vernachlässigt. Die Empirie wirkt da manchmal wie beim „Faust“ der „Prolog im Himmel“ (oder in diesem Fall eher ein Prolog auf der Erde) für den durchschnittlichen Leser: als ein nettes Vorgeplänkel, aber das eigentliche Stück beginnt erst mit dem „Habe nun, ach“. Mit einer solchen Randposition der Empirie vergibt man sich allerdings einiges an Realitätsbezug und an nüchterner Überprüfung der eigenen Entwürfe. Unsere Überlegungen sollen darum bei verschiedenen Einsichten zur Situation der Predigt, ihren Problemen und ihren Chancen ihren Ausgang nehmen. In diesem Exkurs sollen dafür zunächst einige Studien im Zusammenhang vorgestellt werden. In 1.1.2.2, wo es um die Ursachen für die Predigtkrise geht, die der einzelne Prediger selbst in der Hand hat, nehmen wir dann jeweils auf eine von ihnen Bezug.

Eine nicht unbedeutende Zahl von Untersuchungen besteht aus Sekundäranalysen anderer Studien. Das ist vollkommen legitim und kommt durchaus zu aufschlussreichen eigenen Einsichten. Allerdings handelt es sich dabei zumeist um kleinere Studien, die allenfalls explorativen Charakter besitzen können, oder um Zweitauswertungen religionssoziologischer Untersuchungen, deren Übertragbarkeit auf die Predigtforschung methodisch überprüft werden muss.<sup>26</sup> Angesichts dieser Anforderungen erscheinen nicht alle Studien ausreichend methodisch und inhaltlich reflektiert. So überwiegt in den Fragestellungen die Perspektive der

Prediger („Wie komme ich an und was bewirke ich?“), während die Rezipientenperspektive der Hörer nicht selten ausgeblendet bleibt (einige Ausnahmen werden unten noch angeführt). Darum bewusst zuerst die Frage: Was erwarten die Hörer von der Predigt? Denn die Rezipientenperspektive öffnet wenigstens einen Spalt breit die Tür zum unbekanntesten Element des Predigtgeschehens, dem Hörer. Nun, offensichtlich erwarten zumindest Gemeindemitglieder nicht viel anderes als das, was man sich für gewöhnlich von einem Zusammensein mit Freunden und Verwandten verspricht, nämlich dass diese angenehm anzuhören sind und das Miteinander kurzweilig bleibt, dass es eigene Überzeugungen bestätigt und Erfahrungen zu Wort bringt und dass es nicht zu lange dauert. „Das tröstliche und auch bedrückende Endergebnis: Es predige wer da wolle was auch immer, Predigthörer reagieren gleichbleibend unbestimmt positiv.“<sup>27</sup> Die Predigt mag auch einfach als Teil des Ritus empfunden werden und ihren Teil dazu beitragen, dass man weiterhin Glauben, Kirche und Gottesdienst als befriedigend erlebt.<sup>28</sup> Untersuchungsmethoden, die etwa aus der Werbungswirkungsforschung oder aus politischen Wählerbefragungen stammen, wo Marken oder Parteien um die Gunst von Käufern bzw. Wählern buhlen, lassen sich darum nicht einfach auf die Predigt übertragen – man wählt sich ja auch nicht seine Verwandten alle vier Jahre neu.<sup>29</sup> Vielleicht setzt die Predigt (wenigstens die Sonntagspredigt in der Gemeinde) in der Regel eben doch bereits die Bindung der Hörer an die Kirche und oft auch an den einzelnen Zelebranten voraus und muss diese nicht erst herstellen.

\* Das Klischee will es, dass Jugendliche nichts mit Predigten anfangen können. Eine amerikanische Studie mit 651 *High School*-Schülern suchte mittels Fokusgruppen, Befragung von Geistlichen, Beobachtung sowie Literatur- und Statistikauswertung nach Faktoren, die das Klischee als unzutreffend herausstellen.<sup>30</sup> 55 % der jungen Predigthörer, die regelmäßig den Gottesdienst besuchten, konnten aus dem vergangenen Jahr ein persönliches Glaubenswachstum angeben, das von einer Predigt ausgelöst wurde. Überraschenderweise war dabei aber nicht die Persönlichkeit und spirituelle Ausstrahlung des Predigers entscheidend, sondern die Qualität der Predigt.

Ein anderes Problem in diesem Zusammenhang: Das konfessionelle und das persönliche Predigtverständnis wird von den Forschern häufig kaum ins *Setting* der Untersuchung einbezogen. Fragt sie dann aber etwa im evangelikalen Sinn danach, ob eine Predigt zu Umkehr, spontanem Lobpreis oder Bibelstudium angeregt hat, so wird eine an Lehre und Glaubensvertiefung ausgerichtete Predigt schlecht abschneiden – und doch kann sie ihre selbst gesetzten Ziele bestens erreicht haben.<sup>31</sup> Was also soll eine Predigt bewirken – aus der Sicht der Kirchenleitungen, aus der der Prediger und der der Hörer? Diese Frage verweist auf die Definition der Predigt (vgl. 1.4). Dort ist eine operationalisierbare Definition zu entwickeln, d. h. sie muss empirisch erkennbare und objektivierbare Akte bezeichnen, eine angesichts der oft hochtheologischen und nicht selten sehr postulatorischen Art von Definitionen überaus anspruchsvolle Aufgabe.<sup>32</sup> Ein letztes Problem: Die meisten

Studien haben aufgrund ihres begrenzten Umfangs und ihrer Anlage kaum mehr als explorativen Charakter. So kann in der einen Studie der höhere Bildungsgrad mit einer sinkenden Bedeutung der Predigt korrelieren, in der anderen aber wachsen. Das ist kein Widerspruch, denn je nach Art der Fragen fühlen sich die unterschiedlichen Bildungsgruppen verschieden angesprochen.

Dennoch sind die vorliegenden Studien von großem Wert. Explorativ bedeutet ja, dass hier gezielt Hinweise zur Wahrnehmung in einem unbekanntem Land gegeben werden, und genau dies ist für den Prediger von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

\* In Deutschland sind es vor allem zwei Studien, die wichtige Ergebnisse hervorbrachten, die des Teams von Karl-Fritz Daiber<sup>33</sup> und die neuere Heidelberger Predigtwirkungsstudie.<sup>34</sup> Erstere wurde bereits 1976 durchgeführt und hat darum nur noch eine eingeschränkte Aussagekraft. Dennoch setzt sie bis heute unerreichte Maßstäbe und bleibt in inhaltlicher wie methodischer Hinsicht weiterhin aufschlussreich. Sie untersuchte die Wirkung von Predigten zu zwei Bibelstellen in 94 Gemeinden mithilfe von Fragebögen und Selbsteinschätzungen der Prediger.

\* Die neuere Predigtwirkungsstudie der Heidelberger „Abteilung für Predigtforschung“ von 2008 durch Helmut Schwier und Sieghard Gall benutzt das „Reactoscope“-Verfahren, das es den 212 Probanden in acht evangelischen Gemeinden als Predigthörern erlaubte, sekundengenau ihre Reaktionen auf das Gehörte unter der Leitfrage „Inwieweit spricht Sie die Predigt an?“ mithilfe eines Handgerätes aufzeichnen zu lassen. Dadurch entstanden erstmals genau aufgezeichnete Hörverläufe. Diese wurden zudem mithilfe einer Befragung auf die soziologischen Hintergründe der Hörer, ihre Einstellungen und Erwartungen und ihre Auffassung von der Predigt im Gottesdienst bezogen, um möglichst individualisierte Auskünfte zu erhalten. Angewandt wurden sie auf vier Predigtpaare, die jeweils Alternativen der Predigtmöglichkeiten darstellen: narrative vs. Textpredigt, theologisch anspruchsvolle Lehrpredigt vs. populäre, eher volksnahe Predigt, an Glaubensstärkung orientierte Gemeindepredigt vs. glaubenweckende (evangelistische) Predigt sowie Themapredigt vs. politische Predigt.<sup>35</sup>

\* Das Land, wo Milch und Honig empirischer Studien mit religiösen Themen reichlich fließen, sind und bleiben jedoch die USA. Nach einer Metaanalyse einer evangelikalen Umfrage durch William M. Newman und Stuart A. Wright<sup>36</sup> zu einer unter katholischen Laien in den USA durchgeführten schriftlichen Befragung (mit der Vorgabe standardisierter Antworten aus dem Jahre 1976) berichteten nur 21,8 % der Befragten häufig oder sehr häufig sowie 37,4 % manchmal von Wirkungen der Predigt, am meisten bei Punkten wie: „Geben Predigten Ihnen einen Sinn für die Liebe Gottes?“ und „Hat eine Predigt Ihnen das Bedürfnis gegeben, Gott zu loben und zu danken?“ Interessanter als die eigentlichen Wirkungen erscheint die Faktorenanalyse. Danach reduzierten das Bildungsniveau (-.24) und (leider ohne Diskussion der möglichen Gründe) das Leben in einer Ehe (-.13) die Wirkung der Predigt, die Beteiligung an pfarrlichen Aktivitäten steigerte diese jedoch (.12).

Alter, Geschlecht und Schulbildung in einer katholischen Bildungseinrichtung spielten dagegen keine signifikante Rolle.

\* Zu spezifischeren Ergebnissen kam eine bald darauf durchgeführte Befragung von 262 katholischen Laien in 15 Pfarreien durch Kenneth I. Pargament und William H. Silverman zu Predigtwirkungen.<sup>37</sup> Sie bestätigte zunächst das generelle Ergebnis von Newman und Wright, wonach die Befragten der Predigt einen begrenzten Einfluss zumäßen. Interessanter aber erscheint die Tatsache, dass der Predigtakt selbst dafür offensichtlich ausschlaggebend ist, deutlich mehr als sozio-kulturelle Faktoren der Hörschaft. Ebenso zeigte sich, dass ein klares und konzentriertes Thema der Predigt die Wirkung deutlich erhöhte – eine Ermutigung für jede homiletische Arbeit!

\* Doch eine Studie von William D. Howden zur Zustimmung und zur Beurteilung von presbyterianischen Predigten durch 89 Hörer nennt andere Faktoren und legt den Einfluss der großen demografischen Variablen Alter, Geschlecht und (mit Vorbehalt) Bildung auf die Predigtwirkung nahe: Ältere Christen waren einer Predigt in der Regel gewogener als jüngere, Frauen ließen sich mehr als Männer von ihr beeinflussen und Menschen mit höherem Bildungsabschluss waren den Predigten gegenüber etwas kritischer eingestellt.<sup>38</sup>

\* Eine neuere Einzelfallstudie zu Predigten verschiedener Konfessionen am Ostersonntag 2006 präsentieren die kanadischen Forscher David M. Haskell, Kenneth Paradis und Stephanie Burgoyne.<sup>39</sup> In den Wochen zuvor waren auf Kanadas Bestsellerlisten Bücher wie „*The Da Vinci Code*“ von Dan Brown, das „*Judasevangelium*“ und „*The Jesus Papers*“ erschienen, welche die christlichen Glaubensausagen zur Auferstehung Jesu radikal leugneten. Browns sicherer Instinkt für Pop-Klischees ließ Jesus Maria Magdalena heiraten und eine Ein-Kind-Ehe führen; eine Auferstehung nach der Kreuzigung verwirft er. Ähnlich warfen die „Jesus-papiere“ von Michael Baigent dem Christentum den größten Vertuschungsversuch der Geschichte vor und entwarfen – das ist kein Brown-Plagiat! – die Kleinbürgeridylle eines trauten ehelichen Lebens Jesu mit Maria Magalena und einem Kind in Ägypten, später in Südfrankreich. Nach dem „*Judasevangelium*“ stiftete Jesus selbst Judas zum Verrat an, weil er seinen Leib verachtete und sterben wollte. Die drei Veröffentlichungen fanden ein außerordentliches Medienecho; Kanadas drei nationale Zeitungen brachten in den drei Wochen vor Ostern 91 Artikel dazu. Griffen die Prediger diese Herausforderung auf? Wie war das Verhältnis von biblischen Inhalten zu einem Aufgreifen dieser populärkulturellen Vorstellungswelt? In der Tat setzten sich 22 % der Predigten explizit damit auseinander; weitere 12 % griffen inhaltlich die Herausforderung auf. Dabei war der Anteil bei konservativen Predigern beinahe ebenso hoch wie bei liberalen. Erstere begnügten sich auch nicht damit, auf die Inspiriertheit und Wahrheit der Heiligen Schrift zu verweisen, sondern legten in teilweise differenzierter Gedankenführung Argumente für die Wahrheit der Auferstehung Jesu vor. Und während liberale Pfarrer der weltlichen Umgebungskultur, ihren Werten und Gewohnheiten gegenüber ansonsten deutlich

positiver eingestellt waren, blieben sie angesichts der massiven Leugnung der Auferstehung Jesu durchweg abwehrend.

\* Eine gewisse Annäherung Konservativer und Liberaler konnte bereits 1993 Marsha Witten in einer Studie zu 47 Predigten über den verlorenen Sohn (Lk 15, 11–32) presbyterianisch-liberaler und konservativer Pfarrer der *Southern Baptists* feststellen. Beide Gruppen zeigten ein ähnliches „soft peddling“ (etwa: das Klavier mit dem linken Pedal spielen und so dämpfen) weg von theologischen hin zu psychologisch aufbauenden Inhalten. Allerdings griffen die liberal Eingestellten deutlich häufiger auf nichtbiblische Beispiele und Anschauungen zurück und „fütterten“ ihre Rede mit alltagsnahen Bildern wie „ein Haustier kaufen, Abendessen am Familientisch, Vereinsversammlungen, privates und gemeinschaftliches Gebet, der Arbeitstag von 9 Uhr morgens bis 5 Uhr abends, Angeln, Footballspielen, Zelten und Essengehen“<sup>40</sup>.

\* Doch auch diesseits des Atlantiks lassen sich bemerkenswerte Untersuchungen finden. An den Eckpfeilern eines katholischen Predigtverständnisses, dem Gebrauch der Schriftlesungen in der Eucharistiefeier, ihrer Einbettung in die Liturgie und das Kirchenjahr, dem Brückenschlag zur Lebenswelt der Gläubigen und dem Verhältnis von *intellectus scripturarum* und *applicatio* arbeitet Élisabeth Gueneley in der Untersuchung von 39 Predigten zweier französischer Geistlicher.<sup>41</sup> Vom ersten Wort bis zum Predigtschluss kann sie bei beiden zwei deutlich verschiedene Ansätze nachweisen, die wir in 3.1.1–3.1.3 als Schrift- bzw. Thema- und als Hörerpredigt unterscheiden werden: der eine eher ethisch in das Leben der Menschen hinein sprechend, der andere das Heilswirken Gottes ergründend, so wie es in der Schrift zur Sprache kommt. Auf die sprachliche Form der Predigt geht die Dissertation von Simona Borello ein.<sup>42</sup> Kristian Fechtner hat im Rahmen eines Habilitationsprojektes den vom besonderen Anlass geprägten Charakter von etwa 150 Predigten zum Jahreswechsel in der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau herausgearbeitet.<sup>43</sup>

\* Eine kleine Studie zur Sprache der Predigt anhand einer Auswertung des Materials des „Bonner Predigtpreises“ aus dem Jahr 2000 legen Katja Moscho und Reinhard Schmidt-Rost vor.<sup>44</sup> Ihre Analyse bestimmter Denkmuster hat das Ziel der Wertung, um nicht zu sagen der Warnung vor ihnen und verlässt damit bereits das Feld der empirischen Analyse.

### 1.1.2.1 Verhängnis – kulturelle Ursachen

1. **Dozieren und Belehren trifft auf generelles Misstrauen.** Wer etwa als angehender Lehrer ein Referendariat absolviert, für den stellt der Frontalunterricht bei einer Lehrprobe den *sudden death* dar. Denn schon Kinder sollen selbstbestimmt lernen und nicht bloß horchend-gehorchend etwas entgegennehmen, sondern mitreden lernen, sich auseinandersetzen, kritisch erwidern können. Früher brachte man den Kindern bei: „Du musst auch hören!“, und heute:

„Sag, was du denkst!“ „Ich weiß selbst, was für mich gut ist“, so lautet Paragraf eins der Charta des glücklichen Lebens. Dahinter erkennt man ein philosophisches Grundproblem von Metaphysik und Erkenntnislehre: kantianisch gesprochen den Wandel vom „Ding an sich“ zum „Ding für mich“, von der reinen Wahrheit zu dem, „was für mich wahr ist“. Ja mehr noch, die eigentliche Philosophie unserer Zeit ist der Pragmatismus. „Was für mich wahr ist“, bemisst sich an dem, „was es mir bringt“. Wahrheit ist Wirkung, und Wirklichkeit ist das Geflecht von Wenn-dann-Verbindungen. Ein Beispiel: Von der Unauflöslichkeit der Ehe zu sprechen, von der verpflichtenden Kraft des Ehebandes, das kommt meistens nicht gut an. Doch keine Zeitschrift lässt sich Themen entgehen wie „Was Partner miteinander glücklich macht“ oder „Nach Seitensprung wieder zueinander finden“.<sup>45</sup>

Angesichts von Selbstbestimmung und Pragmatismus hat der Prediger einen schweren Stand. Der Ambo mag aus schwerem Granit gehauen sein, wer an ihn tritt, meint doch, er wanke und schwanke. Verkünder wirken verunsichert, auch wenn sie ganz unterschiedlich mit dieser „ersten allgemeinen Verunsicherung“ umgehen. Der eine biedert sich an, der andere plustert sich auf, der Dritte beschränkt sich auf Allerweltsweisheiten, und der Vierte ...

2. **Reizüberflutung macht es schwer, sich auf einen ausführlicheren Gedankengang zu konzentrieren.**<sup>46</sup> Bei den Musikvideos dauert eine Einstellung meist nur wenige Sekunden. Ähnliches gilt mittlerweile selbst bei den Nachrichtensendungen des öffentlich-rechtlichen Fernsehens. Zum einen Ohr hinein, zum anderen wieder hinaus, das ist bei der Flut der Worte eine Tugend und kein Laster. Ständig hat man auf Reize und Schlagwörter zu reagieren, selten jedoch einem zusammenhängenden Gedankengang zu folgen. Vorlesungsgewohnte Studenten sind da die Ausnahme von der Regel. Nebenbei bemerkt, geht die Reizüberflutung, wenn man ihr nicht gegensteuert, mit Manipulierbarkeit, mangelnder Differenzierungsfähigkeit und schließlich Fundamentalismus einher. Denn wer sich hauptsächlich von Reiz-Reaktions-Mustern steuern lässt, verhält sich nicht anders als ein dressierter Hund, genauer der berühmte pawlowsche Hund, dem auf ein Klingelzeichen hin das Wasser im Maul zusammenlief, weil er es gelernt hatte, dass er dann immer sein Futter bekam. Der Mensch zeichnet sich dagegen durch sprachliche Bewältigung der Wirklichkeit aus, und das ist die Fähigkeit, in ihr einen Sinn zu erkennen, ihn zu benennen und dementsprechend sich selbst frei und nicht bloß konditioniert zu verhalten. Sollte diese Menschlichkeit in der Flut der Reize untergehen?

Prediger intensivieren dagegen häufig die Reizüberflutung nur noch durch eine Flut von Worten. Um noch einmal den Vergleich mit dem Hund zu bemühen, ist es wie bei einem der häufigsten Fehler bei der Hundeerziehung: Man wiederholt einen Befehl mehrmals in rascher Folge in der Hoffnung, dass der Hund irgendwann in der gewünschten Weise reagiert. „Sitz!“, „Sitz!“, „Sitz!“ heißt es mit

wachsender Lautstärke. Der Hund aber lernt dagegen: Wenn ich nicht aufs Wort folge, dann wendet sich mir mein Herrchen nur umso intensiver zu. Zurück zum Menschen: Wiederholung derselben Gedanken entwertet und Redundanz schadet dem Sinn. Je mehr man etwas wieder und wieder sagt, umso mehr drängt sich der Eindruck auf, man habe eigentlich nichts dazu zu sagen.

**3. Institutionendistanz belegt amtliches Sprechen mit einem Generalverdacht:** „Die da oben sollen sich nicht in mein Leben einmischen!“ Dafür ein Beispiel. Eine Biologin sollte zur „Woche für das Leben“ in der Kirche sprechen und erzählt danach: „Als ich in all die verschlossenen Gesichter geschaut habe, blieb mir erst einmal die Stimme weg. Wie halten die Prediger das nur Sonntag für Sonntag aus?“ In der Tat sind die Gründe für die Gottesdienstteilnahme in der Regel gemischt. Man ärgert sich zwar über eine schlechte Predigt, aber man kommt (wenigstens in die eigene Gemeinde) normalerweise nicht allein wegen der Predigt. Deren Wirkung scheint meist nicht sehr nachhaltig, allzu oft bleibt einem nur der vage Eindruck: „Ich glaube, er wollte uns etwas sagen.“

**4. Der religiöse Bildungsstand ist denkbar gering, selektiv und synkretistisch.** Ein Kollege berichtete von einem Referat in einem exegetischen Seminar, wo ein Student der Theologie allen Ernstes behauptete: „Jesus ist an Golgota gestorben.“ Was „Golgota“ denn für eine Krankheit sei, fragte der Professor nach. „Dazu steht leider nichts in der Bibel“, lautete die prompte Antwort. Oder ein Akademiker schwärmt gegenüber einem Seelsorger von der Kathedrale in Chartres. „Ein schöner Anknüpfungspunkt“, denkt dieser, nur um dann zu hören: „Das ist ein Ort mit einer wahnsinnig hohen spirituellen Energie!“

So muss die Predigt immer irgendwie am Nullpunkt anfangen. Sie kann nicht umhin, die Hörer wie Katechumenen anzusehen, vielleicht sogar wie solche, die eine Erstevangelisierung nötig hätten. Sie kann sich gar nicht wie ein Rabbiner vor lauter schriftkundigen Juden in die feinsten Verästelungen der Schriftauslegung hineinsteigern. Aber auch die komfortable Situation eines Predigers noch vor hundert Jahren, der vor lauter Gläubigen sprach, die den Katechismus gelernt hatten, ist nicht mehr die unsere. Die Predigt gibt Milch und keine feste Speise – und immer nur Milch statt Essen *à la carte* ist eben auch nicht sehr reizvoll.

**5. Die pastorale Situation lässt kaum Zeit zur Predigtvorbereitung.** Es gibt einen Teufelskreis von fehlender Motivation des Predigers und schlechter Predigt. Wenn die Predigt in der Vorbereitung den Reiz auslöst „Auch das noch!“, dann wird alles andere wichtiger als sie, und das Ende vom Lied ist eine Predigt, die alles andere als wichtig ist. „The weekly sleeping pill – die wöchentliche Schlaftablette“ karikiert ein sehr sympathischer anglikanischer Reverend in einer Agatha-Christie-Verfilmung sein eigenes sonntägliches Wort. Doch muss das wirklich sein?

Es gibt Menschen, die zwar das Gute wollen, die Anwendung der dafür erforderlichen Mittel aber bis zur Sterbestunde aufschieben, meinte schon der hl. Igna-

tius.<sup>47</sup> Dann dürfte ihnen allerdings auch nicht mehr nach Predigten zumute sein. Die Situation reizt zum Lamento. „O ihr Kleingläubigen!“, müssten wir dann aber vom Herrn und Meister hören. Ist denn die Predigt nur Menschenwort, menschlichen Bedingungen und Beschränkungen unterworfen? Sollte Gott selbst denn nicht zum Sprechen kommen, wenn ein Prediger ihn nur in aller Demut und Liebe auch zu Wort kommen lassen würde? Papst Franziskus ermutigt dagegen, der Aufgabe der Predigtvorbereitung Priorität zu geben:

„Die Vorbereitung auf die Predigt ist eine so wichtige Aufgabe, dass es nötig ist, ihr eine längere Zeit des Studiums, des Gebetes, der Reflexion und der pastoralen Kreativität zu widmen. In aller Freundlichkeit möchte ich hier nun einen Weg der Vorbereitung auf die Homilie vorschlagen. Es sind Hinweise, die einigen als selbstverständlich erscheinen mögen, aber ich halte es für angebracht, sie zu empfehlen, um an die Notwendigkeit zu erinnern, diesem wertvollen Dienst eine bevorzugte Zeit zu widmen. Manche Pfarrer pflegen dagegen einzuwenden, das sei aufgrund der vielen Obliegenheiten, die sie erledigen müssen, nicht möglich. Dennoch wage ich zu bitten, dass dieser Aufgabe jede Woche persönlich wie gemeinschaftlich eine ausreichend lange Zeit gewidmet wird, selbst wenn dann für andere, ebenfalls wichtige Aufgaben weniger Zeit übrig bleibt. Das Vertrauen auf den Heiligen Geist, der in der Verkündigung wirkt, ist nicht rein passiv, sondern aktiv und  *kreativ*. Es schließt ein, sich mit allen eigenen Fähigkeiten als Werkzeug darzubieten (vgl. Röm 12,1), damit sie von Gott genutzt werden können. Ein Prediger, der sich nicht vorbereitet, ist nicht ‚geistlich‘, er ist unredlich und verantwortungslos gegenüber den Gaben, die er empfangen hat.“<sup>48</sup>

### 1.1.2.2 Entscheidung – individuelle Ursachen

Wo aber liegen die Probleme, die der Prediger selbst in der Hand hat? Hier kann nur eine knappe Problemanzeige in neun Punkten gegeben werden. Sie verweist zugleich auf die neun Kapitel dieses Handbuchs, in denen eine Lösung wenigstens in Ansätzen versucht wird. Im „Exkurs: Empirische Predigtforschung“ wurden wir durch verschiedene Studien auf neun Schwachstellen aufmerksam gemacht.

1. Die Predigt ist **weltlich** geworden. Sie bleibt weitgehend bei menschlich-freundlichen Worten, verkündet Gemeinplätze und umgeht alles Widerständig-Herausfordernde des Glaubens – „soft peddling“ nannte dies Marsha Witten.<sup>49</sup> Zum Beispiel Wunderpredigt. Entweder reduziert man sie auf das Wunder der Mitmenschlichkeit, frei nach dem Schlager zur Brotvermehrung „Wenn jeder gibt, was er hat, dann werden alle satt ...“ Oder man führt das eigentliche Wundergeschehen auf existenziale Haltungen zurück – Rudolf Bultmanns „Entmythologisierung“ lässt grüßen. Dann ist die Wunder-„Erzählung“ nichts anderes als ein Aufruf zu Gottvertrauen in der Not. Jedes Mal wird das Wunder zerredet und

in innerweltliche Plausibilitäten aufgelöst. – Dagegen wird 1.3 die Eigenart des göttlichen Überzeugens in der Heiligen Schrift setzen.

2. Viele Prediger gelangen rasch zu einer gewissen **Routine**. Sie „wissen, wie man's macht“. Aber dann bleibt ihre Entwicklung stehen und ihre Predigt wird und wird nicht besser.<sup>50</sup> Lange vorbei sind die Tage der ersten Predigt, als man schon Tage zuvor aufgeregt war, als man vor dem Gottesdienst eifrig das Mikrofon testete und den Küster mit endlosen Verschlimmbesserungen der Einstellungen tyrannisierte, als man trotz kühler Kirche schweißige Hände hatte und nach dem Gottesdienst erwartungsvoll jeden fragte: „Und, wie war's?“ Nein, die Aufregung des ersten Mals verfliegt mit der Zeit, und dann wird Predigen zum Alltag. Alltagsroutine aber schafft das Problem: Es tut sich nichts mehr. Man verbessert sich nicht mehr. Das ist typisch für Lernverläufe, die sich bloß auf Anschauung und Übung stützen. Man kennt das etwa beim Fremdsprachenerwerb ausschließlich durch einen Aufenthalt im Land und ohne Lehrbuch. Man kann sich bald fließend verständigen, jedoch beim Sprachtest bleibt man erstaunlich mittelmäßig, weil man nie systematisch Grammatik oder Vokabeln gepaukt und stattdessen eine Menge typischer Fehler internalisiert hat. Es fehlt die Theorie, darum auch die nichtintuitiven Kriterien der rechten Praxis. Lori Carrell hat dagegen gezeigt, wie eine gezielte homiletische Ausbildung das Predigen effektiv verbessern kann.<sup>51</sup> – Kapitel 2 wird dafür die Rhetorik als Bezugswissenschaft der Homiletik vorstellen (2.1) und fragen, wie Judentum und Christentum sie in Gebrauch genommen haben, zunächst historisch (2.1.2) und dann systematisch in Auseinandersetzung mit einigen Einwänden gegen die Rhetorik (2.2).

3. Die Predigt bleibt **monoformal** und bietet dadurch „immer dieselbe Leier“. Die „Reactoscope“-Untersuchungen von Sieghard Gall konnten sekundengenau nachweisen, wie Interesse und Aufmerksamkeit der Hörer nachlassen, sobald nicht etwas Ansprechendes geboten wird. Wer also die Predigt stets auf ausgetretenen Bahnen ablaufen lässt, riskiert, dass die Hörer sich rechts und links in die Büsche schlagen. Die häufigste formale Verarmung dürfte das schlichte Zweierschema bilden: (1) „Im heutigen Evangelium haben wir gehört ...“, und nun wiederholt man das eben erst Gehörte, eben weil man den Hörern unterstellt, dass sie eben doch nicht wirklich zugehört haben. (2) „Das bedeutet für uns: ...“ Es ist, als würde man auf einer Domorgel stets nur ein und dasselbe Register ziehen. Auf diese Weise verarmt die geistliche Rede, und man bringt sich selbst um den Anreiz zum Zuhören. – Predigten weisen dagegen eine beinahe chaotische Vielfalt von Formen auf. Hier soll eine Ordnung vorgeschlagen werden, die den real existierenden Formen abgelascht ist. Dazu dienen drei Gegensatzpaare: Schrift- und Themapredigt, Glaube und Leben sowie kursorische und punktuelle Behandlung (3.1.1–3.1.3). Daneben sollen aber auch außerhalb dieser Systematik elf anlassbezogene Predigtformen vorgestellt werden, die häufig in der Praxis vorkommen (3.1.4).